

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister
Sebaldus Nothanker**

Nicolai, Friedrich

Berlin [u.a.], 1775

Dritter Abschnitt.

urn:nbn:de:gbv:45:1-360

Dritter Abschnitt.

Sie waren unter dergleichen Gesprächen durch Spandau gegangen, und hatten sie nur unterbrochen, um beym Hereingehen und Herausgehen die kurzen Fragen der wachhabenden Unterofficiere zu beantworten, die ein Paar so unansehnliche Passagiere nicht des Aufschreibens oder Meldens werth hielten. Als sie an Charlottenburg kamen, erblickte Sebaldus, mit Vergnügen, jenseit der Spree im königlichen Garten, die lange Allee dichtbelaubter Kastanienbäume, unter denen einige einzelne Spaziergänger auf- und abgiengen. Er blieb auf der Brücke stehen, um noch einmal darnach zurück zu schauen. Vor dem Schlosse hingegen gieng er vorbey, ohne daß es ihm nur einmal eingefallen wäre, zu fragen, was für ein großes Gebäude dieß wäre. So sehr war er gewohnt von den Schönheiten der Natur schnell gerührt zu werden, und so wenig aufmerksam war er auf alle Pracht der Kunst.

Sie kamen nunmehr in den berlinischen Thiergarten. Je mehr sie fortgiengen, desto mehr ward Sebaldus entzückt. Man muß anmerken, daß in der Nacht ein starker Strichregen gefallen war, welcher den Sand, mit dem die Natur in diesen Gegenden

so freygebig gewesen ist, zum Stehen gebracht, und den Staub von den Daumbblättern abgewaschen hatte, den tausend Frauenzimmerschleppen, nebst einer verhältnißmäßigen Anzahl von Wagenrädern und Pferdefüßen, bey trockenem Wetter im Thiergarten zu erregen pflegen. Den Vormittag hatte sich das Wetter aufgeklärt, und bereits seit einigen Stunden, schien die Sonne. Die gänzlich reine Luft erhob das Grün der Bäume, das auf mannigfaltige Art abwechselte das Auge belustigte.

Die Wanderer sahen die glückliche Mischung dunkler Fichten mit schlanken Ulmen, hellgrünen weifirndigen Birken, und glatten Alacien unterbrochen, denen hundertjährige majestätische Eichen zum Hintergrunde dienen. Melancholische Gänge von dichtem Lerchenholze, und von düstern Eibenbäumen, führen auf weite Plätze und auf grüne Säle mit Statuen geziert, und mit Hecken von jungen Eichen, und von immergrünem Nadelholze umkränzt. Sie giengen durch beschattete Gänge, mit Linden, und breitbelaubten Platanusbäumen besetzt, hinter welchen dichte Gehäusche von Erlen und Effen die feuchten Gründe anfüllen, neben ihnen der verwachsene Wald, wo einsam der sokratische Ahorn wächst, und die Pappel und der Washolder, wo die weit sich ausbreitende Buche,

Büche, ihre grünen gestreckten Aeste wiegt, und erhabene Tannenfichten auf schlankem und geradem Stamme, die belaubte Krone, hoch über den dichten Wald, einzeln himmelan strecken. Der frische Geruch des Nadelholzes, vom Regen ausgelockt, und balsamische Lindenblüthe, erquickten sie, so wie sie giengen, und beyrn Uebergange über jede Querallee, begränzte die Aussicht der benachbarte Spreestrom, auf dem aufgespannte Segel vorbeyswallten.

Sie kamen endlich Nachmittags gegen drey Uhe auf den Platz bey den Zeltern, den, weil es Sonntag war, eine Menge Spaziergänger anfällte. Zwar war noch nicht die modische sechste Stunde da, welche die schöne Welt in den Zirkel zusammen bringt, um zu sehen, und gesehen zu werden. Die Excellenzen und die gnädigen Damen hatten sich nicht längst erst zur Tafel gesetzt. Die Kenner im Essen kaueten noch an den reichgewürzten Frikasseen, schmeckten die zusammenconcentrirten Säfte der feinen Ragouts, in Schüsseln mit *Ufa Sötida* gerieben, und zogen im voraus das Fülmet des raren Wildes in sich, das ihrer Zähne wartete. Die reichen Kapitalisten, waren eben vom Burgunder und sechs und zwanziger Rheinweine gesättigt, und stengen an, beyrn Desserte, den Peter Semeyns, Syrakuser, Rivesaltes und

Cap:

Capweim aus kleinen Gläsern zu schlürfen. Die schönen Damen bürgerliches Standes, waren eben im Begriffe zu Kaffeewisiten zu fahren, und ordneten die Geschichte des Tages, so wie sie sie erzählen wollten, in ihrem Kopfe zusammen, und die französische Kolonie war noch in der Vesperpredigt.

Kurz, es war halb ^{drey} vier Uhr, und es war also vor der schönen Welt noch wenig zu sehen; hingegen wimmelte der Platz von den glücklichen Söhnen der Erde, die alle Sorgen der Woche am Sonntage völlig vergessen, und sich und ihr Leben, bey einem Spazlergange, und bey einem geringen Labetrunkte, herzlich genießen. Arbeiter auf Weberstühlen und in Schmiedeeffen, füllten die Zelter an, und ließen ihren Groschen unter lautem Gelächter aufgehen, oder steckten ernsthaftiglich über das gemeine Beste ihre Köpfe zusammen, weißagten neue Auflagen, und fällten Urtheile über Gerüchte von bevorstehenden Kriegen.

Der Zirkel, der nach drey Stunden der Schauplatz der Schönen, vornehmen Standes, seyn sollte, war ist vom gemeinen Manne, im besten Anpufe und voll fröhliches Muthes, angefüllt. Da war mancher gesunder Jüngling, im neugewendeten Rocke und mit goldner Troddel am Hute köstlich gepunkt, neben ihm in silberbebrämter Mütze, seine rothbäckige Liebste,

die.

die, zur Feyer dieses ihm, längst versprochenen Spazierganges, ihre sämtlichen sechs Röcke übereinander gezogen, und ihre neuen kalmanenen Schuhe nicht vergessen hatte. Hinter ihnen, das Bild der ehelichen Verträglichkeit, ein ehrlicher Handwerksmann, der seinen jüngsten Knaben im langen Rocke auf dem Arme trug, indeß seine Frau ihres Mannes Stock in ihrer rechten Hand führte, ihre funfzehnjährige Tochter ihr zur Linken, in der Schönheit der Jugend, mit niedergeschlagenen Augen, die unter der emporstehenden Haube sanft hervorblickten. Die große Allee von der Stadt her, war von Spaziergängern zu Fuß und zu Pferde bedeckt, und einige Wagen brachten wohlbeleibte Tanten und bürgerlich erzogene Nichten, bis ans Thor, die nur die Reize eines angenehmen Spazierganges suchten, und auf wohlfrisirte Köpfe, und Aufsätze nach der neuesten Mode Acht zu haben, nicht waren gewöhnt worden.

Sebalduß Stirn erheiterte sich bey dem Anblicke so vieler vergnügten Leute. Des Pietisten Stirn aber ward dadurch noch mehr gerunzelt. Er rief voll geistliches Verdrusses aus: „Siehe da die Kinder Daniels, wie sie den Lüsten des Fleisches nachziehen! Wie sie den Weg der Sünden gehn, reiten und fahren! Immer gerade in den höllischen Schwefel, pfuhl hinein!,
Behüte

„Behüte Gott! sagte Sebalduß: Ich sehe nichts
 ,sündliches darinn, daß diese Leute den herrlichen
 ,Tag genießen, den uns Gott giebt, so weit ich se-
 ,hen kann, ist ihr Vergnügen sehr unschuldig.“

„O, wie sündlich! sagte der Pietist mit entflamm-
 ,ten Augen: das ist recht des Teufels Lockspeise, wenn
 ,er uns mit dem weltlichen Vergnügen anführer
 ,kann. Ein rechtes Gnadenkind kann kein anderes
 ,Vergnügen haben, als sein eignes Elend zu kennen,
 ,und zu fühlen was es heißt, ein rechter armer
 ,Sünder zu seyn.“

Sebalduß, dem diese gesalbten Weisprüche nicht
 gefielen, antwortete nichts, würde auch nicht zum
 Worte gekommen seyn; denn der Pietist, den die
 Herzlichkeit zum Zeilande ergriffen hatte, fieng
 an, die vorübergehenden zu ermahnen, ihnen die
 Abscheulichkeit des Spaziergehens an einem schönen
 Tage vorzustellen, und Ihnen dafür das Seiten-
 höhlchen anzupreisen, in welchem sie recht selige
 Spaziergänge halten könnten, u. s. w.

Einige giengen vor ihm vorbey, beynah ohne ihn
 zu hören, andere gafften ihn an, ohne zu wissen, was
 sie aus ihm machen sollten, andere schüttelten den
 Kopf. Endlich versammlete sich doch allerhand Pö-
 bel, der schrie und lärmte, und vom Tollhause zu
 reden

reden anfing, ja einige hoben Erdblöcker auf, und warfen sie über ihn weg.

Sebalduß fing an zu fürchten, daß der Auftritt ernsthafter werden möchte, und suchte seinen Reisesgefährten von seinem Vornehmen abzuhalten; diesem aber hatte der geringe Ansehen eine Art von Märtyrer zu werden, den Kopf angeflammt, und er fing an, mit stärkerer Stimme, den Vorübergehenden ein Wort ans Herz zu legen.

Endlich gerieth er an einen Kerl, der nach seinem braunen Kocke und rund um den Kopf herum abgeschnittenen Haaren, nichts anders als ein Schlächter oder Gerber seyn konnte. „Mein Freund, redete er ihn an, er gehet, um sich die Zeit zu vertreiben, o! wenn er wüßte, wie wohl dem ist,

„Der da seine Stunden

„In den Wunden

„Des geschlacht'nen Lammß verbringt.

„Herr, sagte der Kerl mit starren Augen: „was kann mir das helfen, ich bin vorigen Sonntag in eine Lamme gewesen, aber das Bier war sauer.

„Und damit gieng er fort. Der umstehende Pöbel schlug ein Gelächter auf, und verließ unsre Reisenden. Der Pietist verstummte.

Die

Die Enthusiasten pflegen, in der Hitze ihres Eifers, gewöhnlicher Weise einen Kothregen, und allenfalls auch einige Faustschläge, nicht zu achten, wenn es ihnen nur gelingt Aufmerksamkeit zu erregen: wenn sie aber trockner Weise ausgelacht werden, und niemand bey ihnen stehen bleibt, so kühlte sich ihr Eifer ab, und sie begnügen sich allenfalls, zwischen den Zähnen murrend, die dem Worte ungehorsamen Weltkinder dem Teufel zu übergeben.

So gieng es hier auch. Der Pietist schwieg mürrisch still, und Sebaldus, da sie indessen ins Thor traten, und unter den Linden fortgiengen, genoß die Schönheit dieser Allee, sog den Duft der Lindenblüthe ein, und freuete sich über die fröhlichen Gesichter, die ihm allenthalben entgegen kamen.

Sie giengen einige Straßen stillschweigend fort, bis sie an eine Kirche kamen, in welcher Gottesdienst gehalten wurde. Siehe da! rief der Pietist aus, wie leer der Weg zum Gotteshause ist, und wie angefüllt der Weg zu den Häusern des Teufels war! O! wie ist doch alle Gottesfurcht, alle Liebe zum Heilande in dieser großen Stadt ganz ausgetilget! Wie wandelt doch jedermann im Pfade der Nachlässigkeit, läuft dem Teufel gerade in den Nachen, und stürzt sich in das ewige Verderben!.

E

Sebaldus



Sebalduß schauete ungeduldig einigemal rechts und links um sich.

O Stadt! fuhr der Dicitst fort: die du bist wie Sodom und Gomorrha, wie bald wird Gott seinen feurigen Schwefelregen über dich ergießen! Und dieß wäre schon lange geschehen, wenn nicht wenige Gerechten in dir wären, um darentwillen dich der Herr schonet! Ja, mein Freund! (hier fieng er an zu weinen,) es giebt hier einige erwählte Seelen, die bis über den Kopf in den Wunden des Lammes sitzen, die zu einem Püncklein, zu einem Staublein, zu einem Nichts geworden sind, und sich nur in das blutige Lamm verliebt haben, diese halten noch die verworfene Stadt, daß sie nicht fällt.

Indem er dieses sagte, blieb er plötzlich an einer Ecke stehen, zog des Sebalduß alten Ueberrock aus, und gab ihn zurück. Sebalduß bat ihn, denselben so lange zu behalten, als er ihn brauchte. Mein, sagte er, ich trete nunmehr bey einem lieben Bruder ab. Wie wird dem sein Herz seyn, wenn er mich in meiner Nacktheit siehet, wenn er siehet, was ich um des Heilandes willen gelitten habe. Er wird dann thun, so viel ihn der Heiland heisset. Hier drückte er dem Sebalduß die Hand, wünschte ihm den Segen des Herrn, verließ ihn, klopfte an ein
vier

vierzig Schritte davon entferntes großes wohlgebautes Haus, und gieng, nachdem es geöffnet worden, hinein.

Sebalduß stand noch an der Ecke, mit dem Ueberrock auf dem Arme, und nachdem er denselben angezogen hatte, befand er sich an einem sehr heißen Nachmittage nichts besser. Er gieng voller Gedanken die Straße wieder herunter, die er gekommen war, und da er wieder an die Kirche kam, so trat er, weil er nichts bessers zu thun wußte, hinein.

Er fand die Kirche wider Vermuthen so gestopft voll, daß es ihm einige Mühe kostete, sich so weit durchzudrängen, daß er den Prediger deutlich verstehen konnte. Dieß war ein junger Kandidat, der mit zierlichem Anstande, eine erbauliche Rede von der wahren christlichen Liebe, beynähe zu Ende gebracht hatte, und ist eben bey der Zuganwendung war. Das Herz des guten Sebalduß erweiterte sich wieder, da er die vielen schönen Lehren des Predigers, und die Aufmerksamkeit der zahlreichen Zuhörer betrachtete; und die finstere Vorstellung von Berlin, welche seines Reisegefährten Bericht bey ihm verursacht hatte, fieng an, etwas aufgehelter zu werden.

